

Das Magazin für die Länggasse

LÄNGGASSBLATT

Nr. 264, Juli 2020

Fr. 6.-

Erscheint 6 mal jährlich



Musik aus der
Sternwarte

Seite 4

Spinnenforscher
Holger Frick

Seite 6

40 Jahre
Länggassblatt

Seite 10



Foto Peter Bachmann

Kultur

Sternwarten-Musik

Klangwelten unter der Kuppel

Das geheimnisvolle Kuppelhäuschen, die Sternwarte in der Muesmatt, gehört zu den Besonderheiten der Länggasse. Hier kann man durch das Okular eines Fernrohrs aus dem 19. Jahrhundert den Mondgebirgen oder gar den Saturnringen und Jupitermonden nahekommen. Noch viel zu wenig bekannt sind die musikalischen Stern-Stunden, die in der holzverkleideten Kuppel unter dem Motto «Improvisiertes am Mittwohabend» geboten werden.

MusikerInnen treten hier auf, solistisch oder im Duo, sie entlocken ihren Instrumenten oder ihrer Stimme erstaunliche Klänge und nehmen die Lauschenden mit auf eine Reise in die Weite innerer Welten. Das Länggassblatt hat mit An Chen und Johannes Utzinger, den «Eltern» der musikalischen Reihe, über die Schönheit des Spielortes und die Kunst des Improvisierens gesprochen.

An einem Montagmorgen sind wir eingeladen zu einer Probe für das Konzert Mitte Juni. Zwei auf den ersten Blick ganz unterschiedliche Menschen haben eben ihre Instrumente ausgepackt. Bald schon werden sie mit einem erwartungsvoll konzentrierten

Blick einander anschauen, einatmen und – zack – einen Zwickklang in die Luft schleudern, der es in sich hat. Aus ihm wird es aufsprudeln, von fein bis forsch, lustig bis zornig und still.

Das Duo stellt sich vor

An Chen, die taiwanesischen Wurzeln hat, und mit ihrer Familie im Seeland lebt, Chöre leitet und Stimmbildung unterrichtet, sitzt am Boden und hält ihre Gouna im Schoss, ein eigens für sie angefertigtes, cello-ähnliches Saiteninstrument, das mit Hirschleder bespannt ist – es kann gestrichen, gezupft, gestreichelt, beklopft werden. Johannes Utzinger, der mit seiner Familie in Langnau lebt, bis zur Pensionierung als Astronom an der Universität wissenschaftlich arbeitete und nebenher seine Musikbegabung frei und experimentell entfalten konnte, hat eine Auswahl von Instrumenten neben sich ausgelegt: zwei unterschiedlich gestimmte Geigen, mehrere selber gebaute Pfeifchen aus Holunderholz, sogenannte Schwegel (eine Art «Taschenalphorn», wie Utzinger erläutert), dann eine ertümlich wirkende «Gefässflöte» (ähnlich einer Okarina) – aus dem Stängel eines Riesenkernbels gefertigt.



Schon elf Jahre

Die Sternwarte wurde erstmals als Konzertraum genutzt im Jahr 2009, anlässlich des Berner Musik-Festivals «Vom Himmel». Dessen Initiator, Hanspeter Renggli, wünschte sich die Sternwarte als Spielort, wandte sich an Utzinger und bekam die Erlaubnis. Ein Glücksfall. Der Kuppelraum bezauberte mit seiner Akustik und intimen Atmosphäre sowohl die Musiker wie das Publikum. Geborgen im dunkel-hölzernen Gewölbe, entsteht rund um die Musiker und das im Kreis sitzende Publikum ein Lauschen, das sammelt und zugleich innere Welten öffnet. Das Dach steht meist einen Spalt weit offen, das langsame Verdämmern des Tages bleibt spürbar, und die Klänge der Aussenwelt mischen sich ein – Amselgesang, Kinderlachen, Ambulanzsirenen, Regengeräuschen.

An und Johannes hatten sich schon vor 2009 kennengelernt und waren musikalisch miteinander ins Gespräch gekommen. Nach dem Festival wussten sie: die Sternwarte ruft geradezu danach, weiter bespielt zu werden. Mehr als 10 Jahre nun schon gibt es die von ihnen initiierte Reihe, zu der sie selber ein Konzert pro Saison beitragen, vor allem aber viele andere MusikerInnen zum Zug kommen lassen. Mittlerweile sind die Anfragen so zahlreich, dass sie auswählen können. Namhafte MusikerInnen traten hier schon auf, wie Hans Koch, Martin Schütz, Regula Gerber, Didi Staufer, Christine Ragaz, Meret Kammer – die zwei letzteren übrigens wohnhaft in der Länggasse. Alle möglichen Instrumente und klingenden Dinge kommen zum Einsatz. Das Mai-Konzert des Schlagzeugers Emanuel Künzi, zu Corona-Zeiten aufgezeichnet, ist auf Youtube zu hören/sehen (siehe QR-Code).

Ort und Stunde

Da es im Winter in der Sternwarte zu kalt ist für Konzerte, finden diese nur im Sommerhalbjahr statt. Früher gab es auch ein Winterangebot: «Improvisiertes am Mittag» im «Raum der Stille» der Pauluskirche. Das wurde aber wieder aufgegeben. Am Mittag hätten die Leute immer weniger das Bedürfnis, die Geschäftigkeit zu unterbrechen, bemerkt An. Die Stunde der Abenddämmerung eignet sich dafür defi-

nitiv besser. Bevor der jetzige Rhythmus – einmal im Monat von Mai bis Oktober, am Mittwoch um 20 Uhr – eingeführt wurde, fanden die Konzerte jeweils am Donnerstagabend statt, vor der öffentlichen Führung für astronomisch Interessierte. Der Konzertbeginn richtete sich nach der Zeit des Sonnenuntergangs. Das gab eine schöne Verbindung mit den natürlichen Rhythmen. Unbefriedigend hingegen war das geräuschvolle Eintreffen der Sterngucker, kaum war der letzte Ton verklungen. Die Schreibende freilich erinnert sich gern an den Übergang vom Hörerlebnis zum Blick ins All. Der Raum war noch voll Töne, wenn sich das Fernrohr langsam durch den Spalt der Kuppel in den Nachthimmel schob, einen Stern um den andern heranholte und die alte Idee von der Sphärenmusik, die alles durchdringt und bewegt, auf einmal lebendig wurde.

Improvisieren, wie geht das?

Am Schluss unterhalten wir uns über die Kunst des Improvisierens. Darüber gäbe es viel zu sagen, was schwer in Worte zu fassen ist. Wie macht man Musik, ohne Halt an vorher notierten Kompositionen oder vereinbarten Mustern, einfach so, aus dem Jetzt heraus? Und wie gelingt es, dass es zu zweit zusammenpasst? «Ich spiele nicht irgend etwas einfach so», sagt An. Es sei ein Vorurteil, wenn man Improvisieren mit Beliebigkeit verbinde. Manchmal sei da eine innere Bewegung, eine Stimmung, eine Farbe, und sie wisse einen Sekundenbruchteil vor dem Einsatz, was sie spielen werde. Johannes geht dabei mit der Empfindung eher zu im Innern auftauchenden Klangformen und -bildern zurück. Beide sprechen von einem Pool an Ausdrucksmöglichkeiten, der sich durch lange Praxis gefüllt habe. Aus diesem musikalischen Repertoire könne man schöpfen, müsse sich aber auch immer wieder daraus befreien, warnt An. Beim Hören auf den andern geschähen ständig inspirierende Impulse, die weiterführten. Wenn man im Fluss sei, könne man sich diesem überlassen, meint Johannes, auch wenn man nicht sicher sei, wohin die Reise gehe.

Irgendwie sind geheime Formkräfte am Werk, und auch Glück ist dabei, denken wir Laien staunend, als An und Johannes ihre Einfälle aufeinander treffen und miteinander spielen lassen. Und als An noch ihre unglaublich variable Stimme einfließt, erleben wir wortlose Geschichten.

Und wie weiss man beim Improvisieren, wann ein Stück an ein Ende kommt? «Es tücht eim, es isch ar Zyt», meint Johannes lakonisch. Jedes hört in sich hinein und zum andern hinüber, da spürt man, ob er auch so weit ist, oder ob eine Pause auszuhalten ist, die einen Keim enthält, der wachsen will. Manchmal endet es mit Eclat am Höhepunkt: «zack und schluss».

Anna Stüssi

Nächste Konzerte in der Sternwarte Muesmatt

Jeweils Mittwoch um 20 Uhr. Eintritt frei, Kollekte

| | |
|---------------|---|
| 19. August | Nicolas Wolf Schlagzeug |
| 16. September | Mirjam Andrey Geige Anna Koim Harfe |
| 14. Oktober | Regula Gerber Kontrabass, Stimme, Lisa Jenni Bux, Stimme |